

Die Burg Murberg unter Fernitz

Von Karl Bracher

Wie im Norden von Graz in der Nähe des Jungfernsprunges die Burg Gösting entstand, so läßt sich auch im Süden neben einem Jungfernsprung, einer ehemaligen slawischen Kultstätte, eine Ritterburg feststellen.

Südlich von Graz, in der Pfarre Fernitz, liegt die KG. Mellach mit den Ortschaften Dillach, Weißeneck, Oberau, Dillachegg, Murberg, Mellach und Enzelsdorf; mit Murberg bezeichnet man die Gegend zwischen der Mur und dem mit dem Fluß parallel sich hinziehenden Höhenrücken südlich von Enzelsdorf, angefangen vom Jungfernsprung bis zu dessen Fortsetzung, der Murberghöhe, wo die Straße aus Fernitz nach einigen Serpentinien die Höhe erreicht und ostwärts gegen Schloß Waasen abbiegt.¹

Nach Murberg nannte sich ein Rittergeschlecht, das zwischen 1209 und 1285 urkundlich bezeugt ist. Das Stift Reun besitzt die einzige Murberger Urkunde im Lande mit gut erhaltenem Siegel, dessen Bild zwei Hellebar-

den zeigt mit der Umschrift: VLRICUS DE MVERBERCH^{1a}. Ulrich von Murberg trat erstmals urkundlich am 5. November 1209 als Zeuge in Garsten auf, als der Babenberger Herzog Leopold VI. diesem Kloster gewisse Rechte verlieh. Zugleich war er mit Heinrich von Murberg als Zeuge zugegen, als Enns am 22. April 1212 von demselben Herzog Stadtrechte erhielt². Mit Gundacher von Murberg kämpfte Ulrich 1218 im Kreuzzugsheere Herzog Leopolds bei der Belagerung von Damiette in Ägypten.³ Als Herzog Leopold am 7. Oktober 1219 dem Kloster Lilienfeld eine Schenkung machte, weilte Ulrich v. M. mit seinem Nachbarn Ulrich von Vasoldsberg als Zeuge in Wien.⁴ Als derselbe Herzog zwecks Aussöhnung Herzog Bernhards mit Markgraf Heinrich IV. von Istrien nach Friesach einen Fürstentag einberief, wurde auf Vorschlag Herzog Bernhards am 6. Mai ein Turnier abgehalten.

Zwei Rotten von je 300 Rittern zogen unter Trommelschlag und lautem Schall von Holunderpfeifen, Flöten und Hörnern zum Turnierfeld. Hier zeichneten sich insbesondere Ortolf von Graz, Ulrich von Murberg, „einer der besten vom Steirerland“, aus, ferner Otakar von Wolkenstein und Otto von Waasen. Ulrich von Lichtenstein zollt in seinem „Frauendienst“ dem Murberger folgendes Lob:

„Von Mürberc der vil werde Uolrich
des tages da warp (= trat auf) wol ritterlich
daz het er ofte ouch ê getan
er was für wâr ain bidere (= wackerer) man
ez was der besten von Stirlant
immer einer, daz ist alsô (das steht fest):
des stuont sin lop von schulden hô.“
(= deshalb stand sein Ruhm mit Recht hoch).^{4a}

Ulrich v. M. und seine unmittelbaren Nachbarn Meinhard von Enzelsdorf und Herwig von Krottendorf waren am 4. September 1232 in Sankt Lambrecht im Gefolge der Herzoginwitwe Theodora.⁵ Im Jahre 1236 zog Ulrich v. M. mit dem steirischen Adel gegen den geächteten Herzog Friedrich den Streitbaren.⁶ Im März 1252 widmete Ulrich v. M., als er sein Ende herannahen fühlte, gelegentlich der Rückgabe eines widerrechtlich innegehabten Ackers in Werndorf dem Stifte Reun eine Hube in Sulz.⁷ Die Urkunde ist wohl auf Murberg ausgestellt, denn alle namentlich genannten Zeugen stammen aus der Umgebung: Petrus, der Oberkellermeister, Wilhelm der Ältere (beide wohl Reuner Konventualen), Konrad und Dietrich, Priester und Stellvertreter des Pfarrers von St. Georgen an der Stiefing (in dessen Sprengel damals Murberg lag); ferner der Priester Konrad Kerschbaum (wohl Kaplan der Murberger Eigenkirche St. Jakob) und schließlich Hirzmann, der auf der Hube saß. Da im Nekrolog von Lilienfeld, wo Ulrich im Kreuzgang beigesetzt wurde,

zum 22. Jänner ein Ulricus de Murerberch verzeichnet ist, hat Ulrich 1252 noch überlebt und dürfte 1253 gestorben sein.⁸

Ulrichs Gemahlin war Elisabeth von Rabenstein in Niederösterreich: am 29. Juni 1279 schenkte nämlich die hochbetagte Elisabeth von Murberg, eine Schwester Wichards von Rabenstein und Schwiegermutter Heinrichs von Schönleiten, dem Stifte Lilienfeld Einkünfte in Chrispental. Am 12. November 1285 bestätigt deren Sohn Wigand von Murberg die Schenkung, welche sein Vater Ulrich v. M. und seine Mutter Elisabeth, die beide in Lilienfeld begraben seien, bei ihren Lebzeiten dem Kloster Lilienfeld mit zwei Gütern, einem in Chrispental und einem im Tiefental, zur Stiftung eines Seelgerätes gemacht hatten.⁹ Elisabeths Tod fällt daher zwischen 1279 und 1285. Am 10. Dezember wird noch immer in Lilienfeld ein Jahrtag für Wigand, Ulrich und Elisabeth von Murberg gehalten. Die Murberger hatten im Kreuzgang von Lilienfeld ihre Begräbnisstätte, u. zw. zwischen Kapitelsaal und Eingang in die Kirche. Grabstein ist keiner mehr vorhanden.¹⁰

Wigand nannte sich zwar noch nach Murberg, hatte jedoch seinen Sitz schon in Niederösterreich, wo seine Verwandten in der Nähe von Lilienfeld auf Rabenstein, Weißenberg, Plankenstein und Schönleiten lebten.^{10a} Die Errichtung des Schlosses Murstätten, nordöstlich von Sankt Pölten, dürfte nach Vermutung H. Pircheggers ebenfalls auf die Murberger zurückgehen.

Auf Murberg saßen 1272 bereits die Trennsteiner als Lehensleute des Seckauer Bischofs, denn in diesem Jahre widmete Ortolf d. J. 10 Mark Einkünfte bei Murberg u. a. a. O. in der Pfarre St. Georgen a. St. dem Bischof Wernhard auf Wiederbelehnung: einen Hof bei der Burg (prope castrum) mit 5 Mark, in Melach 1 q .¹¹ Um 1300 waren die Truchseß von Emmerberg damit belehnt: „Item Muerberch daz haus, Item ain hof bei Muerberch 5 mark geltz“; 1317 standen die Leibnitzer und 1318 die Kranichberger im Lehensbesitz von Murberg. Diesen folgten die Stadegger (1381—1399) und die Montforter.¹²

Das Montforter Urbar von ca. 1420 spricht bereits vom „öden purk-stal“.¹³ Demnach war damals die Burg schon eine Ruine. Die Zerstörung fällt wohl in die Zeit der Walseer Fehde.

Im Streite zwischen Herzog Ernst dem Eisernen und Albrecht V. stellte sich der Landeshauptmann von Oberösterreich, Reinprecht II. von Walsee-Enns, zugleich Hofmeister Herzog Albrechts V., auf des letzteren Seite. Die Folge war, daß zwischen Herzog Ernst und dem Walseer, bzw. dessen steirischen Dienstmannen, eine schwere Fehde ausbrach.¹⁴ Der walseeische Burggraf von Mahrenberg war es wohl, der die dem Bischof von Seckau gehörende Burg Murberg 1411/13 zerstörte. Unter den Schäden, die von dem Walseer dem Herzog Ernst zugefügt wurden, heißt

es nämlich: „Item es habent auch seine gesellen vnd diener von Merenberg dem bischoff von Seckau seine guter beraubt vnd seinen leuten genommen, wo sy gehabt habent, wider landesrecht“.¹⁵

Die Lage der Burg vermutet R. Baravalle westlich der Mellacher Kapelle.^{15a} Doch da die Ritter sich nach Murberg nannten, ist die Burgstelle auf dem Höhenzug vom Jungfernsprung bis zur Murberghöhe zu suchen. Unterhalb dieses Höhenrückens liegt die Murleiten und ein an diese anstoßender „Purkakker“.¹⁶ Da aber weder die genaue Lage dieses Ackers festgestellt werden kann, noch irgend ein Flurname, wie etwa Burgstall oder Schloß, auf die Veste hinweist, wollen wir zuerst den „nahe der Burg“ (prope castrum) liegenden Meierhof suchen.

Es gibt nun unter den heutigen Vulgarnamen keinen einzigen Meierhof. Der vlg. Lackmayr an der Straße auf den Murberg, unterhalb des Jungfernsprunges (H. Nr. 27), ist kein grundherrschaftlicher Verwaltungshof, denn der Hofname leitet sich von Andre Lackmayr aus c 1497 ab.¹⁷

Der Josefinische Kataster aus 1780 überliefert aber den Riednamen „Alter Mayrhoff“ mit C. Nr. 1 (Jagerhansl), C. Nr. 31 (Altenbacher), C. Nr. 32 (Krispel-Schulhaus), C. Nr. 33 (Mayrannerl). Im alten Grundbuch bilden diese Güter das Dominikalamt Murberg; vom Mayrannerl heißt es: vom herrschaftlichen Obermayrhof „herdangekommen“, also vom aufgelassenen alten Meierhof abgetrennt.¹⁸ Die aufgezählten Höfe liegen entlang dem Fahrweg nach Weißenegg, gleich südlich der Kurve der Murbergstraße: zuerst Altenbacher, dann Krispel und Mayrannerl. Nach der Höhe des Schätzungswertes und der bäuerlichen Überlieferung ist der vlg. Altenbacher der Rest des alten Obermayrhofes; in dessen Nähe ist nun die Burgstelle zu suchen, denn der Hof liegt „prope castrum“.

Nördlich vom vlg. Altenbacher, getrennt durch die Straße, breitet sich eine Wiese, Grdp. Nr. 1299, aus; an diese schließt nördlich ein künstlicher Einschnitt von ca. 10 bis 25 Meter Tiefe an, durch den heutzutage ein Abkürzungsweg von ca. 50 Meter Länge führt. Wieder nördlich davon liegt der zum Dominikalamt Murberg gehörige vlg. Jagerhansl (Gasthaus „Zur Murberghöhe“) mit den Grdp. 1198 und 1199. Diese Grundstücke sind nördlich und westlich durch eine steile, 20 bis 25 Meter hohe Böschung und südlich durch den künstlich angelegten tiefen Hohlweg geschützt, der vor 500 Jahren in seinem östlichen Teil wohl bedeutend tiefer war. Letzterer ist wohl der Halsgraben, über den die Zugbrücke zu dem an Stelle des vlg. Jagerhansl einst gestandenen „Hause“ Murberg führte. Damit ist die Lage dieser Burg erstmals genau festgestellt.

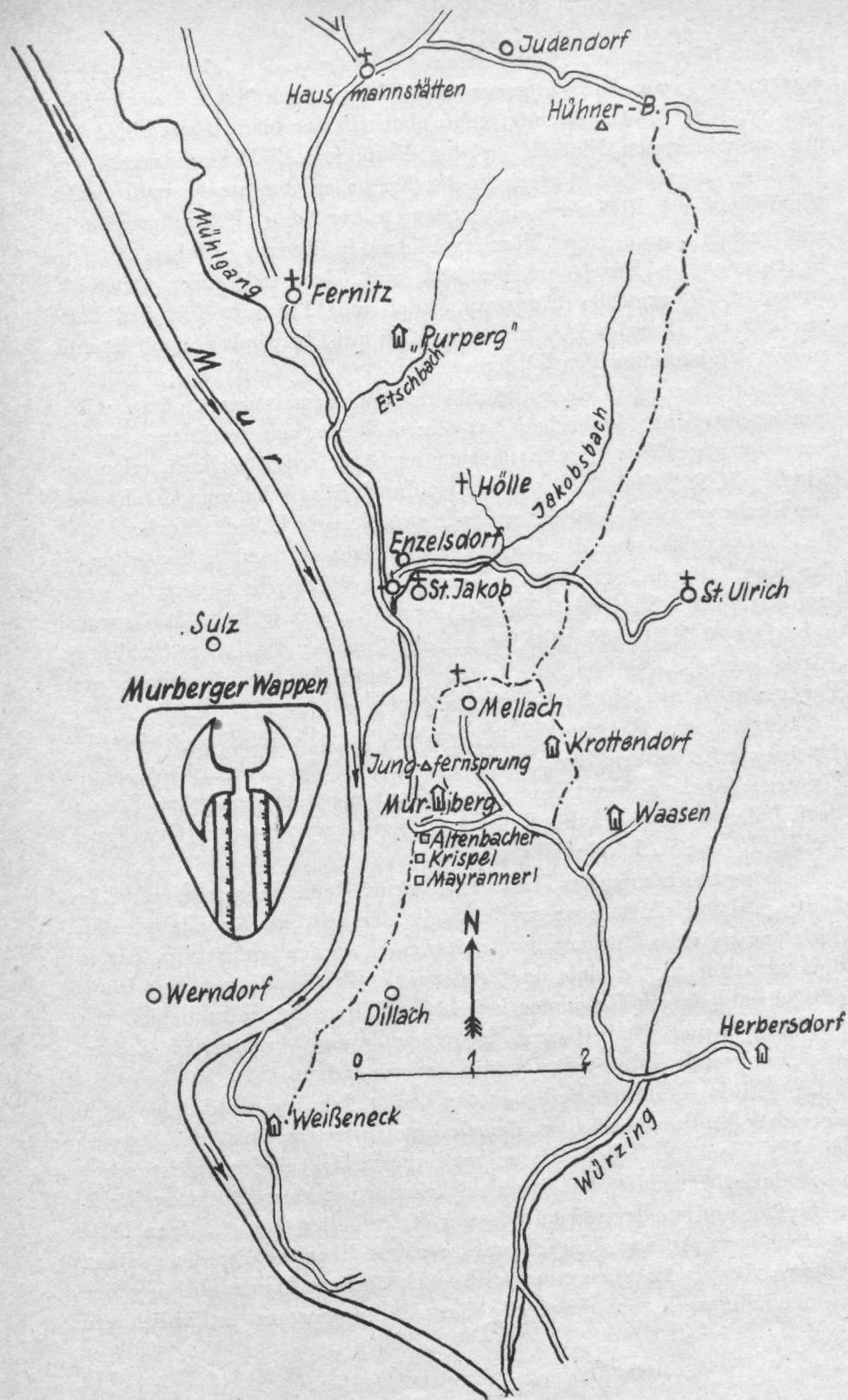
Diese Feststellung wird noch durch die ausgezeichnete Lage der Burgstelle bestätigt: Es ist die Höhe des Murberges mit einzigartig weiter Aussicht nach allen Richtungen und freier Sichtverbindung zu den Schlössern Waasen, Herbersdorf, Wildon, Dobl, St. Martin, Grazer

Schloßberg und Gösting. Daher diente der Aussichtsberg des „öden Burgstalls“ zur Zeit der Türkennot sicherlich als Kreidfeuerstation, wo bei Feindsichtung Warnfeuer angezündet und Mörser abgeschossen wurden. Denn die im Kreidfeuer-Verzeichnis angeführte Station Weißeneck brauchte unseren Aussichtsberg und insbesondere den Mellachberg unbedingt als Zwischenstelle bis zur nächsten Station Vasoldsberg.^{18a} Der Burgstall war von den Rittern der Murberger strategisch vortrefflich gewählt; er war eine Sperrfestung für die Hauptverbindung, die von Graz am linken Murufer südwärts führte, und auch für den Fahrweg von Murberg über Mellachberg zum Hühnerberg. Für die strategische Lage desselben spricht übrigens auch die Tatsache, daß 1944 hier eine Panzersperre errichtet wurde. Damals dämmerte die im Unterbewußtsein noch schlummernde Erinnerung an die vor über 500 Jahren bestandene Veste wieder auf, indem sich alte Bauern äußerten: „Jetzt wollen's die Burg auch noch ausgraben!“

Von den beiden heutigen Verbindungsstraßen Graz—Süden ist in einer in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts hergestellten Landkarte nur die Murbergstraße eingezeichnet. Die jetzige Bundesstraße am rechten Murufer war zwischen Kalsdorf und Wildon sowie südlich des Wildoner Buchkogels vielfach der Überflutung ausgesetzt. Der ordentliche Ausbau dieser Straße dürfte erst anlässlich der von der Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1750 durchgeführten Reise Graz—Marburg erfolgt sein.¹⁹ Die Hauptverbindung Graz—Süd, die Murbergstraße also, führte über Fernitz nach Enzelsdorf. Hier teilte sie sich. Die gerade Fortsetzung steigt zur Höhe des Murberges auf, wendet sich hier ostwärts, um dann bald nach dem Schlosse Waasen in den Wurzingergraben einzubiegen, der sie ins Murtal weiterführt.

Wegen des Rutschterrains am Murberg benutzte man ehemals lieber den in Enzelsdorf den Jakobsbach entlangführenden und beim vlg. Forstsimerl zur Höhe des Mellachberges aufsteigenden Fahrweg. Hier kreuzt er sich beim vlg. Buchbauer mit dem Fahrweg Murberg—Hühnerberg und mündet bald nach Unter-Krottendorf in die Murbergstraße ein. Wie diese ihre Sperrveste hatte, so auch die über Unter-Krottendorf. Hier heißt der nördlich vom vlg. Reisnermichl gelegene halbrunde Kogel, Grdp. 760, im Bauernvolk noch „Schloßberg“. Er ist die Stelle der Burg des 1232 einzigmal urkundlich erwähnten Herwig von Krottendorf.²⁰ Im Jahre 1926 sah der Bauer Jakob Ulz vlg. Schusterhiesl von Mellach im östlich angrenzenden Wald noch einen behauenen Stein von 1/2 Meter Höhe mit Inschrift und Ziffern, wohl ein Rest vom Schlosse. Der zugehörige Meierhof war der vlg. Reisnermichl, zu dem die meisten Hofäcker gehörten.²¹

Das Alter und die Bedeutung von Enzelsdorf bezeugt das Vorhanden-



sein von Römersteinen. Einer ist an der Südseite der Jakobskirche eingemauert, die an der Westgrenze von Mellach, nur durch den Jakobsbach von Enzelsdorf getrennt, steht; oberhalb der Inschrift ist ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln, in den Eckfeldern links und rechts ein Delphin eingemeißelt. Unterhalb der Kirche an der Straße nach Sankt Ulrich fand sich 1878 noch ein zweiter antiker Stein als Straßeneckstein eingegraben, „mit zwei Männergebilden in kurzen Röcken“.²² Die Bedeutung von Enzelsdorf bestätigt auch das nach ihrer Ortschaft benannte Rittergeschlecht, das mit Rudolf um 1170, mit Meinhard 1249 bis 1290, mit Heinrich 1432 und noch 1595 mit Christoph bezeugt ist und zu den Ministerialen der Wildonier zählt.²³

Der bei Enzelsdorf in den Mühlgang und ehemals unmittelbar in die Mur einmündende Jakobsbach hat seinen Namen von der knapp am linken Ufer gegenüber Enzelsdorf, aber im Gebiete von Mellach, erbauten Kirche, die St. Jakob d. Ä. geweiht ist. Im Freithofe haben wohl die von der Kirche weit entfernten Bewohner von Mellach, Dillach, Murberg und Weißenegg, nicht aber die nur durch den Bach getrennten Enzelsdorfer ihr Begräbnisrecht, offenbar ein Beweis, daß die Kirche von Mellach aus errichtet wurde. Sie gehörte bis 1743 zum Pfarrsprengel von St. Georgen a. St. Der Bach ist also uralte Grenze zwischen den Urfarren Straßgang (Graz) und St. Georgen a. St.; er ist auch Landgerichtsgrenze von Eggenberg (Graz) und St. Georgen a. St.²⁴

St. Jakob war, da von Mellach aus gegründet, wohl Eigenkirche der Murberger Ritter und hatte, wie die Eigenkirche Vasoldsberg, einen eigenen Pfarrdistrikt mit den oben genannten Ortschaften, ohne Enzelsdorf. Daher heißt es bei den Besitzern dieser Gegend im alten Grundbuch „in der Pfarre St. Jakob gelegen“.²⁵

Es drängt sich nun die Frage auf, warum denn die Kirche nicht im Zentrum von Mellach, etwa an der Stelle der heutigen Kapelle oder bei der Burg auf dem Murberg, sondern so nahe an der Grenze von Enzelsdorf errichtet wurde, daß sie geradezu als Gotteshaus von Enzelsdorf gilt, obwohl dessen Bewohner bei ihr kein Begräbnisrecht haben. Der Erklärungsgrund ist offenbar in einem einst bestandenen Zusammenhang von St. Jakob mit diesem Dorfe zu suchen.

Die örtliche Tradition weiß nun von der St. Jakob gegenüberliegenden Kortschak-Mühle zu berichten, daß sie einmal ein Frauenkloster gewesen sei. Die Glaubwürdigkeit dieser sonderbaren Überlieferung ist schon allein darin begründet, daß sie sich überhaupt mit einem Mühlengebäude verbinden und an demselben sich so zäh festhalten konnte, denn hätte es schon vom Anfang der Erbauung an dem heutigen Zwecke gedient, hätte es niemals Anlaß zu einer solch merkwürdigen Haustradition geben können. Bestand aber an Stelle der Mühle einstens tatsächlich ein

Kloster, so erklärt sich die exzentrische Lage der Kirche ohneweiters, sie war dann eben das dazugehörige Gotteshaus. Welcher Art mag nun die klösterliche Niederlassung gewesen sein?

Allem Anschein nach bestand hier eine Herberge für arme und kranke Pilger. Darauf weist einmal das Patrozinium der Kirche hin, die St. Jakob d. Ä. geweiht war, der zur Zeit der Kreuzzüge ein viel verehrter Schutzheiliger im Kampfe gegen den Islam und Patron der Pilger war.²⁶ Dafür spricht ferner die Lage von Enzelsdorf am Treffpunkt von zwei Römerstraßen über den Mur- und Mellachberg, über die im Murtal die Hauptverbindung südwärts führte und die daher seit der Kreuzzugbewegung im 12. Jahrhundert von Pilgern und Kreuzfahrern viel begangen wurden. Da war am Fuße der damals wohl walddreichen Berggegend den ermatteten Pilgern ein Platz zur Rast und den Erkrankten eine Stätte der Pflege notwendig.

Die bereits im 12. Jahrhundert bezeugten Ritter von Enzelsdorf, deren Sitz vermutlich der große Kollerhof war, sind wohl als Gründer der Herberge anzusehen, denn die Mühle ist allem Anschein nach von diesem Hof abgetrennt worden. Wäre sie nämlich ursprünglich als Mühle geschaffen worden, so würde sie mit mehr Zugehörungen ausgestattet worden sein; selbst 1825 gehörten keine nennenswerten Grundstücke zu ihr. Der bessere Acker, Grdp. 283 mit nur 626 Klafter, ist nach seiner Lage zwischen Mühlgang und Grdp. 274 des vlg. Koller offensichtlich von diesem Hofe weggekommen. Vielleicht ist der zwischen Kollerhof und Mühle gelegene Grund des ehemaligen Viertelbauern vlg. Klampferer (Kaufhaus Iberer) im Ausmaß von 1513 Klafter ein Teil der Dotation der Herberge durch den Ritter von Enzelsdorf.

Wir können annehmen, daß, ähnlich wie in Spital am Semmering, eine von jenen geistlichen oder halbgeistlichen Genossenschaften sich hier niedergelassen hatte, wie sie sich auch in Deutschland im 12. Jahrhundert befanden. Dieselben lebten gewöhnlich nach der Augustinerregel und betrachteten den Dienst am Hospital als Hauptzweck ihrer Vereinigung.²⁷ Da die Tradition von einer Niederlassung der Frauen berichtet, dürften in Enzelsdorf einst Hospitalschwestern der Augustinerinnen gewirkt haben.

Dafür spricht der besondere Umstand, daß Meinhard von Enzelsdorf 1251 als Wohltäter des Augustiner-Chorherrenstiftes Stainz anzunehmen ist²⁸.

Da St. Jakob von Mellach aus gegründet erscheint, sind die Ritter von Murberg wohl die Erbauer der Hospitalkirche. Sie hatten ja auf ihren Fahrten die Vorteile des Hospitalwesens kennen- und schätzen gelernt und, wenn schon nicht früher, so doch auf ihrem Kreuzzuge 1217/1219 den Plan zur Förderung eines Hospitals in der Heimat gefaßt.

Bekanntlich zogen damals Ulrich und Gundachar im Heere Herzog

Leopolds nach Palästina, wo sie das halb zerstörte Cäsarea wieder aufbauen halfen, und dann nach Ägypten, wo sie sich bei der Erstürmung Damiettes beteiligten. Mancher Ritter kehrte nicht mehr in die Heimat zurück. So Ulrich von Stubenberg, der in Syrien starb. Dem Johanniterorden vergalt er die Pflege durch das Geschenk mehrerer Huben in Steiermark. Herzog Leopold VI. beurkundete am 18. Juli 1218 in Damiette diese Schenkung. Als Zeugen scheinen u. a. unsere Murberger auf.²⁹ Zudem hatten sie in den Wildoniern, deren Ministerialen sie wohl waren, ein Vorbild für die Unterstützung des Hospitalwesens, denn diese machten 1197 die ersten Schenkungen an die Kommende der Johanniter in Fürstenfeld.³⁰

So dürfte es zur Errichtung der am äußersten Randgebiete von Mellach, gegenüber Enzelsdorf, gelegenen Kirche St. Jakob gekommen sein, indem gegen Ende des 12. oder zumindest anfangs des 13. Jahrhunderts die Ritter von Enzelsdorf das Hospital und die von Murberg die Hospitalkirche errichteten und damit in der Nähe von Graz ein Gemeinschaftswerk christlicher Caritas schufen.

Leider ist dieses wunderschöne Stück Heimaterde mit seiner interessanten Geschichte und landschaftlichen Schönheit trotz seiner Nähe den meisten Grazern völlig unbekannt. Ist ja auch die seit 1743 übergeordnete Pfarrkirche Fernitz, dieses Juwel spätgotischer Baukunst, kaum gewürdigt. Und doch hat sie Kaiser Friedrich III., der in Graz residierte, nach dem Türkeneinfall von 1480 als Votivkirche errichtet, haben sie Grazer Bürger und Adelige, die ihre Weingärten in der Umgebung hatten, bestiftet, war sie einst als erste Wallfahrtskirche Maria Trost in Stadt und Land hoch angesehen. Es wäre eine Tat echter Heimatliebe, diesen beiden Gotteshäusern, der altehrwürdigen Hospitalkirche St. Jakob und der kaiserlichen Votivkirche Fernitz, mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden und an der würdigen Erhaltung dieser Kleinodien mitzuwirken.

Anmerkungen

¹ Die Bezeichnung Murberg auf den geographischen Karten stimmt also nicht mit der der Leute überein (gütige Mitteilung des Herrn Schuldirektors von Mellach). Die örtliche Sage erzählt: Eine auf dem Rücken des Jungfernsprunges pflügende Jungfrau sei, von einem Ritter verfolgt, mit dem Gespann in die Tiefe gestürzt, habe aber unten unverletzt und ruhig weitergearbeitet. Jungfernsprung ist eine Verdeutschung vom slawischen Devin skok. Nebst dem awestischen Lehnwort deva (= Dämon). Solange sie Heiden waren, konnten sie die beiden Wörter nach deren Begriffen wohl unterscheiden; Christen geworden, verloren sie den Begriff, somit auch das Wort deva (= Dämon) zugunsten des biblischen diabolus (= Teufel) und verstanden dann Devin skok (= Teufelssprung) als Devin skok (= Jungfernsprung). Dieser Bedeutungswandel ist nur im slawischen Sprachgebrauch möglich, weil keine andere Sprache so zum Verwecheln ähnlich klingende Ausdrücke besitzt (Vgl. Bl. f. Htk. 1926, S. 55). In Wirklichkeit war also der Jungfernsprung ein Teufelssprung und wie die „Hölle“ in Enzelsdorf zur Zeit der heidnischen Slawen Kultstätte des Schwarzgottes; die entsprechende gegenüberliegende Kultstätte des Lichtgottes Sventovid war der sonnige Platz des abgekommenen Kreuzes auf dem Weg zum Mellachberg (bei vgl. Hildebrandt), bzw. des Leitacker-Kreuzes (Aufschrift: „In Sturm und Wetter ist Gott mein Retter“).

in Enzelsdorf, wohin die Leute bis noch in die jüngste Zeit am frühen Ostermorgen (um 2 Uhr) hinbeteten, dort ein Frohfeuer entzündeten und dann wieder betend zurückkehrten (Josef Hubmann, Jakob Wagner).^{1a} StUB. III. n. 106; LA. Urk. Nr. 669 c. ² Regesten der Geschichte der Babenberger, 103/88, 109/99. ³ StUB. II. n. 257. ⁴ wie Anm. ² 123/155. ^{4a} Mon. Car. IV. Bd. I. S. 41 f.; Karl Bartsch. Deutsche Dichtungen des Mittelalters (Leipzig 1888), S. 105, V. 294. ⁵ StUB. II. n. 296. ⁶ H. Pirchegger, Geschichte der Steiermark (1934), I. S. 202. ⁷ StUB. III. n. 106. ⁸ P. Paul Tobner, Die Grabsteine und Grabdenkmale in der Kirche des Cisterzienser-Stiftes Lilienfeld in N.-Ö. (Lilienfeld 1905), S. 72; Necrologia Germaniae, tom. V. S. 371; einzig beim 22. Jänner ist ein Ulricus de Murerberch verzeichnet. † P. Justin Fitz teilte gütig mit, daß die steirischen und niederösterreichischen Murberger identisch sind, was sich aus den gleichen Siegelbildern der Murberger Urkunden der Stifte Reun (StUB. III. n. 106) und Lilienfeld (12. Nov. 1285, Rabenstein) ergibt. ⁹ LA. Urk. Nr. 1146 a v. 29. Juni 1279 ...; Nr. 1275 b, v. 12. Nov. 1285, Rabenstein. ¹⁰ wie Anm. ⁸ S. 72, 129; gütige Mitteilung des H. P. Norbert Mußbacher.^{10a} Vgl. Jahrbuch der Geschichte für Niederösterreich (1912), S. 101—105, sowie gütige Mitteilung des Carl Plank-Wien.¹¹ A. Lang, Lehen des Bistums Seckau, 73/3; LA. Urk. Nr. 978, v. 27. Februar 1272, Leibnitz. ¹² wie Anm. ¹¹ 88/1, 193/4, 211/2, 308/4, 5, 6. ¹³ LA. Montforter Urbar, (Hs. 6), fol. 28.¹⁴ Max Doblinger, Die Herren von Walsee, in AÖG. 95. ¹⁵ wie Anm. ¹⁴, S. 414. Anm. I v. c 1413; LA. Urk. Nr. 4479 i. v. 1411.^{15a} R. Baravalle, Steirische Burgen und Schlösser, I. S. 362. ¹⁶ wie Anm. ¹³. ¹⁷ LA. Stockurbar, Graz-Hubamt, fasc. 23/59, fol. 34. ¹⁸ Jos. Kat. Mellach, V. R.; BG. Graz-Umgebung, Nr. 487, fol. Nr. 75. ^{18a} Vgl. Steiermark, Land, Leute, Leistung (Graz 1956), S. 127. ¹⁹ Vgl. Lui Frizberg, Wildon und der Markgrafensitz Heingistaburg (1952), S. 50 f. ²⁰ StUB. II. n. 296. ²¹ An der Kreuzungsstelle des Fahrweges Murberg-Hühnerberg mit dem nach Krottendorf scheint auch ein „Haus“ (= Burg) einst gestanden zu haben; der zum vgl. Buchbauer (Burgbauer?) gehörige Wald heißt „Hausleiten“. Die Kuppe östlich von Fernitz und nördlich des Etschbaches (Pfarrhof-Weingarten) heißt Buchberg, im 17. Jh. „Purperg“, 1453 „purgkhberg“ (= Burgberg) (Pfarrarchiv Fernitz, Urk. 15. Dez. 1651 ...; LA. Urk. Nr. 6391 b, v. 22. Jänner 1453, Graz). Die bedeutendste Burganlage im Hügelgelände des linken Murufers südlich von Graz war „Hausamstetten“, das „Haus“ an der „Stetten“, die Burg an der Stelle der Kirche in Hausmannstätten. „Stetten“ (= Ort, Platz, Stätte) war der ursprüngliche kurze Name des Ortes, der wegen seiner wichtigen Lage am Tor zum oststeirischen Hügelland zwecks Überwachung des Handels — das Ried links vor der zum Hühnerberg aufsteigenden Straße heißt Judendorf (vgl. Bl. f. Htk., 1935, S. 57/60)! — wohl frühzeitig als Straßensperre eine Burg (= „Haus“) erhielt und so zum Namen „Haus“ an der „Steten“ oder „Hausstätten“ (im Volksmunde) kam (LA. Urk. Nr. 2771, Nr. 2768 a). ²² Jos. Janisch, Topogr.-stat. Lexikon (1878), I. S. 159; Corpus, vol. III. pars 2. Nr. 5426. Die alte Greitsimerl-Mutter von der „Höll“ in Enzelsdorf wußte von einem „Götzenstein“ (abgerundeter Stein 60×25 cm) zu erzählen; war es ein Kult- oder Römerstein? Nach seiner Lage in der „Hölle“ dürfte es sich um einen Opferstein aus der Zeit der heidnischen Slawen handeln. Auch J. Ulz kennt in der Nähe des Schlosses Weibeneck die Stelle eines „Götzensteines“, den ihm sein Vater einst gezeigt hat. ²³ StUB. I. n. 517, III. n. 47, n. 85, n. 130; LA. Gült-schätz. 6/65, 66; LA. Handschr. Reihe I. 11; Steir. Lehenbuch Nr. 1, fol. 476, wie Anm. ¹¹, 199/3; miles = Ministerial. ²⁴ Pfarrchronik Fernitz; LA. Urk. Nr. 978; Mellach in parochia s. Georii Styven; Steir. Gerichtsbeschreibungen S. 482, Nr. 42; S. 168 f. ²⁵ Vgl. Pfarrchronik St. Georgen a. St., S. 29, 33, 41; LA. BG. Graz-Umgebung Nr. 487; H. Pirchegger, Kirchenkarte, Nr. 142 a. Der gerade ostseitige Chorabschluß dürfte die Bauweise der Zisterzienser (Lilienfeld!) zum Vorbild gehabt haben. ²⁶ Lexikon für Theologie und Kirche (1933), V/268. ²⁷ E. Tomek, Geschichte der Diözese Seckau, I. S. 349; Lexikon für Theologie und Kirche, V/268, 154; Nach der Urkunde vom 18. Aug. 1232, Dobel (StUB. II. 294), in welcher gelegentlich der Bestätigung des schiedsrichterlichen Ausgleiches zwischen dem Johanniterorden und dem Pfarrer von Riegersburg an erster Stelle Fridericus magister fratrum in Muerberch als Zeuge auftritt, könnte man auf den ersten Blick versucht sein, eine Kommende dieses Ritterordens in Murberg-Enzelsdorf anzunehmen. Doch ist damit nicht unser Murberg, sondern das mittelalterlich gleichgeschriebene Mailberg in Niederösterreich gemeint, wo die oberste Meisterschaft des Ordens in Österreich bestand. Ein Hospital, von dem auch keine Gründungs- und keine Schenkungsurkunde spricht, bestand einst in der äußersten nordöstlichen Ecke der Steiermark, in der Gemeinde Schaffern am Spitalerbach, die zur Herrschaft Bäreneck, Thalberg und Commende Fürstenfeld dienstbar war. Hier führte der Weg vorbei, der die Steiermark mit der Mark Pütten verband und der

früher begangen wurde als der Steig über den Cerewald (Semmering), der erst im 13. Jahrhundert zu einer Straße wurde (E. Tomek, l. c. S. 352 ff).²⁸ StÜB. III. n. 307; III. n. 85. Lintold von Wildon forderte für sein 1233 gegründetes Stift Stainz seine Lehensleute, Dienstmannen und Hörigen auf, dorthin Stiftungen zu machen. Meinhard trat bei dieser Beurkundung als erster Zeuge auf und ist als Ministeriale wohl als Wohltäter anzusehen.²⁹ wie Ann. 6, S. 194.³⁰ E. Tomek, Geschichte der Diözese Seckau, I. S. 374 f.

früher begangen wurde als der Steig über den Cerewald (Semmering), der erst im 13. Jahrhundert zu einer Straße wurde (E. Tomek, l. c. S. 352 ff).²⁸ StÜB. III. n. 307; III. n. 85. Lintold von Wildon forderte für sein 1233 gegründetes Stift Stainz seine Lehensleute, Dienstmannen und Hörigen auf, dorthin Stiftungen zu machen. Meinhard trat bei dieser Beurkundung als erster Zeuge auf und ist als Ministeriale wohl als Wohltäter anzusehen.²⁹ wie Ann. 6, S. 194.³⁰ E. Tomek, Geschichte der Diözese Seckau, I. S. 374 f.